



**Eröffnung Friedensdekade –
Sonntag 9.11.2025 –
9.00 Uhr Philippuskirche Lohmen
10.30 Uhr Dorf Wehlen**

Orgelvorspiel

Begrüßung Liturg/in:

Aus Gottes Frieden leben wir. Gerechten Frieden in der Welt suchen wir. „Komm den Frieden wecken“ ist das Motto der Ökumenischen FriedensDekade 2025. Unsere Sehnsucht nach Frieden bringen wir mit in diesen Gottesdienst. Legen sie ins Gebet. Wollen den Frieden wecken in uns und füreinander mit Singen, Klagen und dem Hören auf Gottes Wort.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen Gottes, Quelle allen Lebens. Namen Jesu Christi, Bruder der Menschen. Namen des Heiligen Geistes, Inspiration zum Guten.
Amen

Lied

Lied zur Friedensdekade „Komm, Frieden, lass dich wecken“

Kehrvers

F B $\flat$ F C C 7 F B $\flat$ C 7

Komm, Frie-den, lass dich we - cken, hilf uns he-raus aus Krieg und Leid.

F B $\flat$ F B $\flat$ F/C C 7 F (Fine)

Komm, Frie-den, lass dich we - cken, be - en-de al - len Streit.

Strophen

F B $\flat$ F C F

1. Denn uns ist angst und ban - ge um die - se ei - ne Welt! Wir

F B $\flat$ F G 7 C C 7

sehn, wie einst - mals Schö - nes in Trüm - mern liegt, zer - fällt. _____

2. Wir sehen Menschen weinen, vertrieben, auf der Flucht – und möchten Hoffnung säen, die blüht zu reicher Frucht. Kehrvers

3. Wir hörn und sehen Drohen; Krieg: Klinisch und eiskalt. Dahinter stecken Menschen – wer stoppt sie, zwingt zum Halt? Kehrvers

4. Wir kennen die Despoten, die herzlos rekrutieren. Hilf uns, sie zu entthronen, sie solln die Macht verlieren. Kehrvers

5. Die Kraft, die uns beflügelt, ist unsres Gottes Wort. Es segnet Friedensstifter weltweit, an jedem Ort. Kehrsvers

Kyriegebet

Kyrieruf
(EG 178.9)

Liturg/in

Aus der Tiefe rufen wir zu dir, Gott.
Höre unsere Stimme.
Uns ist angst und bange um diese eine Welt. Hilf heraus aus Krieg und Leid.

Lektor:

Kyrieruf
(EG 178.9)
Wenn du, Gott, Sünden anrechnen willst – wer wird bestehen?
Unsere Zerrissenheit bringen wir vor dich. Wir wollen sicher leben
und rüsten die Welt mit Waffen.

Kyrieruf
(EG 178.9)

Liturg/in:

Bei dir, Gott, ist die Vergebung.
Sie beginnt mit deinem Wort:
„Vertrau auf mich!“
Auf dich wollen wir hoffen,
mehr als die Wächter auf den Morgen.

Kyrieruf
(EG 178.9)

Lektor;

Wir sehen, wie einstmal's Schönes in Trümmern liegt, zerfällt. Wecke uns auf.
Erlöse uns vom Bösen.
Bei dir ist Gnade und Frieden.

Kyrieruf
(EG 178.9)
Gnadenwort aus Jeremia 29,11:

Gloria (Liturg/in)

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Gemeinde



Lesung Römer 13, 11-12

11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.
12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.
13 Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Neid;
14 sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.

Lied

EG 16, 1.4.5 Die Nacht ist vorgedrungen

Bildmeditation

Bildmediation zum Plakatmotiv

Pure Lebensfreude springt mir entgegen auf dem Plakat: Ich höre das Flügelschlagen der Taube, die aus dem Megafon zu flattern scheint – der Weite des Himmels entgegen.

Eingehüllt und umstoben von einem bunten Konfettiregen, der die Taube förmlich in die Welt katapultiert. Schreiend rot der Lautsprecher, knallebunt die Papierschnipsel und strahlend weiß die Taube.

Das ist ein Lichtblick in meiner Tristesse der gedanklichen Trübsalspiralen. Denn ich finde: „Es sind finstere Zeiten ...“ Düstere Zukunftsprognosen trüben den Blick aufs Morgen.

Die Taube, die bunten Farben, sie rufen mich raus, aus dem Jammertal der täglichen Sorgen und Schreckensnachrichten. Für einen Moment blitzt da etwas anderes auf. Ein Moment, der mir ins Bewusstsein schreibt: Es geht auch anders! Das Leben ist bunt!

Die Abwärtsbewegungen des Flügelschlags geben der Taube Auftrieb und lassen sie einen anderen Blickwinkel auf die Welt einnehmen.

Und ich will mich mitreißen lassen. Welche Farbe hätte ich, ich als Konfettistreifen? Wo würde ich mich niederlassen wollen? Wo sind Farbtupfer des Lebens und der Zuversicht notwendig? Was verleiht mir Auftrieb, und wo wünsche ich mir den Luftstrom der Veränderung?

Glaubens-
Bekenntnis

Ich glaube,
daß Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,
daß Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müßte alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube, daß auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind,
und daß es Gott nicht schwerer ist,
mit ihnen fertig zu werden,
als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube,
daß Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern daß er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.
Amen

Predigt**1. Kön. 19, 1-8****Lied****EG 446, 1-4 Wach, auf mein Herz und singe**

Liturg/in:

Wir halten Fürbitte. Lasst uns beten:

Sprecher:

Gott,
wir bitten um Frieden in der Ukraine, in Israel, in Gaza, im Sudan und in vielen anderen Ländern.
So viel Gewalt. So viel Willkür. So viel Unrecht. Sei bei den Verwundeten.
Nimm die Toten zu dir. Wecke den Frieden.

Liturg/in:	Wir bitten für die Völker der Welt: Stärke gemeinschaftliches Handeln zum Wohl der Menschen. In den Parlamenten der Länder. In der internationalen Zusammenarbeit. Lehre Hartnäckigkeit für eine gerechtere Weltwirtschaft, wecke den Geist für Friedensverhandlungen statt Waffen.
Sprecher	Gott aller Völker, eine Erde hast du uns gegeben. Wir sind nicht allein auf ihr, auch wenn wir uns oft so gebärden. Wir bitten für die Tiere und Pflanzen, belebte Materie, Wasser, Luft und Wind. Und für uns, kleiner Teil des großen Ganzen, bitten wir um Zukunft und Umkehr. Bewahre uns Gott, in Zeit und Ewigkeit.
Abendmahl	(nach Liturgie A) – nur Dorf Wehlen)
Liturg/in	Abkündigungen
Lied	EG 395, 1-3 Vertraut den neuen Wegen
Liturg/in:	Gehet hin im Frieden des Herrn.
Gemeinde:	Gott sei Lob und Dank!
Liturg/in:	Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.
Gemeinde:	Amen.
Musik	Orgelnachspiel

**Drittletzer Sonntag 2025
Lohmen, Dorf Wehlen**

1. Kön. 19, 1-8

Liebe Gemeinde,

Es ist genug! Wir erleben Elia, den Propheten, Eiferer und Glaubensheld an einem totalen Tiefpunkt. Wie hatte er gekämpft gegen Ahab, den König von Israel, der von seiner phönizischen Frau beeinflusst, offene Vielgötterei betrieben hat, die Verachtung des Gottes Israels, die Verehrung des Gewittergotts Baal. Alles, sein Leben hat er dafür eingesetzt. Auf dem Berg Karmel hatte er zu einem Gottesurteil aufgerufen. „Wir werden sehen, welcher Gott sich als wirksam erweis. Baal oder Jahwe.“ Es war ein gewaltiger und ein gewalttätiger Sieg. Jahwe hatte Feuer vom Himmel geschickt und sein Opfer zum Brennen gebracht, während sich bei den Baals-Priestern nichts getan hatte. Das Volk hatte Elia zugejubelt und laut gerufen: Der Herr, ist Gott! Bei diesem Sieg hat er es aber nicht belassen. In einem Zeitalter weit vor jedem Toleranzgedanken bringt Elia die Baals-Propheten um. Zahlen hin, Zahlen her, von 450 ist im Text die Rede. Königin Isebel schwört Rache und Elia läuft um sein Leben.

An seinem Mantel klebt noch das Blut der Getöteten. Seine Augenbrauen sind versengt. In seinem Haar hängt Brandgeruch. Den kann selbst der süße Duft von Ginsterblüten nicht überdecken. Dieser einsame Strauch da ist sein einziger Freund. Sonst hat er keinen, der ihm beisteht. Er lässt sich fallen, hockt da im Staub, niedergeschlagen, am Ende seiner Kräfte. Es ist genug.

Es ist genug! Ach Gott, nimm nun meine Seele. - Wer hat sich diesem Elia nicht schon nah gefühlt in seiner erschöpften Verzweiflung. Es ist genug. Es längst viel zu viel. Ich kann nicht mehr. Und ich will nicht mehr.

Ja, die Verzweiflung und Erschöpfung verstehen wir. Aber wir können nicht so leicht zur Seite schieben, dass er in seinem Eifer für die gute Sache zu weit gegangen ist, rote Linien – zumindest aus heutiger Sicht, überschritten hat. Elia kommt mit blutigen Händen aus einem furchtbaren Gemetzel. Elia, der da erschöpft im Schatten des Ginsterstrauchs hockt, hat selbst eine finstere Schattenseite. Heute würde man ihn vermutlich einen Fanatiker nennen. Für ihn war genug nie genug. Bis aufs Blut verteidigte er seinen Gott. Er wollte es besser, noch radikaler machen als seine Vorfahren. Für ihn gab es nur Wahrheit oder Tod, und in diesem Eifer hat er selbst getötet, die Priester des fremdes Gottes Baal, hundertfach. Er war überzeugt: Er tut es für seinen Gott. Einen nach dem anderen hat er umgebracht, unten am Bach Kischon. Was muss das für eine Gewaltorgie gewesen sein.

Und nun ist er, der so viele in die Flucht getrieben hat, selbst auf der Flucht. So einen lässt man nicht entkommen. Aus dem gewaltigen Helden ist ein verzagter Zweifler geworden. Ein ausgebrannter Krieger, der an sich selbst verzweifelt, erschöpft vom Morden, selbst zerstört von der Zerstörung, die er angerichtet hat. Des Lebens müde.

Es ist genug. Sagen viele, müde von den schrecklichen Nachrichten, und schalten ihren Fernseher oder das Radio aus. Es ist genug, ich kann es nicht mehr hören, ich will es nicht mehr sehen.

Es ist genug. Sagen andere und suchen nach Möglichkeiten, selbst zu helfen. Spenden oder packen an oder machen sich auf. Sind da, heißen Geflüchtete willkommen, öffnen die Türen ihrer Häuser und Wohnungen, kochen eine Suppe. Kleine Möglichkeiten, so scheint es – und doch so groß.

Es ist genug. Sagen unzählige Menschen auf der ganzen Welt und beten unablässig für den Frieden. Tag für Tag, Nacht für Nacht.

Es ist genug. Da sagen die Frauen, die mit ihren Kindern, mit den Großmüttern hier angekommen sind und erst einmal nur erschöpft sind, in Sorge um die daheim gebliebenen Männer, Brüder, Väter

Es ist genug. Das sagen Menschen in Südafrika fast drei Jahrzehnte nach dem Ende der Apartheid, in der die Entwicklungs- und Bildungschancen, der Lebensstandart von Schwarzen und Weißen immer noch weit auseinanderfallen.

Es ist genug. In diesem Satz aus dem Mund des Propheten, des müden Kriegers steckt ein Funke, der Hoffnung entfacht.

Es kann und es darf und es wird nicht immer so weitergehen, steckt darin. Es wird ein Ende geben – und einen Neuanfang. Weil Gott selbst es verheißen hat. Der fanatische Gotteskrieger kann nicht mehr. Er ist am Ende mit seinem Hass und seiner Gewalt und seinem Gemetzel. Der ganze Einsatz: sinnlos. Das wahnsinnige Töten: sinnlos. Der grandiose Sieg: sinnlos. Elia ist auf ganzer Linie gescheitert. Sein aggressives Wüten hat nichts, überhaupt nichts gebracht.

Und da, als er am Ende ist, kommt ein Engel zu ihm. Ein Bote Gottes. Nicht einmal kommt der, sondern zweimal. Behutsam und beharrlich. Sanft und voller Kraft. Nein, Elia soll jetzt nicht sterben. Er darf sich jetzt nicht wegducken. Mit genau dieser selbstzerstörerischen Erfahrung im Rücken soll er leben. Jetzt erst recht. Leben soll er. Und zwar anders als bisher. Neu. Ohne Mord und Totschlag. Ohne grandiose Machtphantasien. Ohne diesen blinden und gefährlichen Eifer – und wäre es auch ein Eifer für Gott. Ohne vernichtende Hassgedanken.

Neu anfangen soll Elia. Und weitergehen. Die Geschichte erzählt auf buchstäblich berührende Weise davon: Zweimal legt der müde Krieger sich nieder, zweimal schläft er, zweimal rührt ihn der Engel leise an, zweimal hört der Kriegerschöpfer: Steh auf und iss! Der Engel argumentiert nicht, sondern bringt etwas ganz Elementares zum Leben: Brot, Wasser und neue Hoffnung.

Der Mann, der auf das uralte Prinzip Sieg oder Niederlage und nichts dazwischen setzte, lernt um, kehrt um. Der alte Kämpfer, der um ein Prinzip, um eine einzige Wahrheit, für eine Seite kämpfte, stirbt. Auferstehen und seinen Weg finden muss ein neuer Elia, einer, der weiß, wann es genug ist.

Und der das Leben will – für sich und für andere. Steh auf und iss, denn du hast einen weiten Weg vor dir. Auf diesem Weg wirst du ein anderer werden und auch Gott wird für dich ein anderer werden. Und tatsächlich: Er steht auf und isst und geht, durch die Wegzehrung des Engels gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte lang.

Der Engel gibt Elia etwas ganz Elementares: Brot, Wasser, ein neues Ziel. Ich denke: Auch hier in Deutschland, wo wir bisher alles hatten und eher mit dem Klagen auf hohem Niveau beschäftigt waren, ist es an der Zeit, das Elementare wieder zu schätzen: den neuen Tag, die Sonne, das Brot auf dem Tisch, den freundlichen Blick des anderen.

Hier in unserem Land sind an vielen Stellen Erschöpfungszustände – so wie bei Elia - zu spüren. Die neuen Bedenken und Sorgen, welche Folgen der Krieg in der Ukraine auch bei uns hat und haben wird. Die Erschöpfung der Menschen, die sich vehement für die Erhaltung der Schöpfung einsetzen und ihr wichtiges und für kommende Generationen entscheidendes Thema jetzt gerade in den Hintergrund gedrängt sehen. Wir sehen auch manchen Erschöpfungszustand in unseren Gemeinden, wo es jetzt gilt, Kraft zu finden, um neu an Aufgaben oder neue Formen unseres Miteinanders heranzugehen.

Gott braucht jetzt mehr als einen Engel, der mit unendlicher Geduld Brot und Wasser reicht. Wahre Heerscharen von Engeln braucht Gott. Menschen, die sich von ihm einspannen lassen um zu den Geflüchteten zu gehen und zu schauen, was sie brauchen: den Schlaf zum Ausruhen, das geröstete Brot und den Krug Wasser, das Wort, das zum Aufstehen hilft.

Engel, die sich einspannen lassen, um zu denen zu gehen, die sich nach wie vor abgehängt, nicht wahrgenommen, vergessen fühlen in unserem Land. Engel, die sich aufmachen zu den umweltbewegten Menschen, die ihr Anliegen wieder nach vorn, in die Köpfe und in die Herzen bringen möchten. Engel, die sich aufmachen zu manchem, der erschöpft ist in seinem Engagement für seine Kirchgemeinde, den Posaunenchor oder den Dorfverein. Engel, die sich aufmachen zu allen denen, die sich einsetzen für eine versöhnte und gerechte Welt zwischen Nord und Süd, Ost und West.

Aber eine ganz wesentliche Sache kommt noch dazu: Wer den Fortgang der Elia-Geschichte kennt oder die nächsten Verse liest, der wird noch eine bedeutende Entdeckung machen. Gott richtet sein Wort an Elia. Elia kippt zunächst noch einmal seine ganze Enttäuschung und Erschöpfung vor Gott aus. „Gott, ich habe für dich gekämpft, denn die Menschen sind ja von dir weggelaufen, deine Propheten tot und ich allein übrig. Ich, dem jetzt noch nach dem Leben getrachtet wird.“ Dass Elia hier sein

ganzes Leid ausbreitet, ausschüttet, Gott vor die Füße kippt, das muss sein. Das ist Bestandteil der Krisenbewältigung, der Therapie. Es muss raus. Er muß es benennen und Gott hält es auch aus.

Gott argumentiert auch gar nicht. Er sagt: Geh heraus aus deiner Höhle. Tritt auf den Berg. Ich will an dir vorübergehen. Wie würde Gott vorübergehen? Auch wenn niemand je Gott gesehen hatte oder sehen konnte, die Vorstellungen, wie Gottes Erscheinung zu sein hätte, waren: Mächtig, kräftig, niederschmetternd. So musste Gott sein. So stellten sich auch die Nachbarvölker die Erscheinungen vor, mit den damaligen Superlativen: Wind, der die Berge und Felsen zerreist, Erdbeben, das den Menschen durch und durch erschüttert, Feuer, das alles vernichten kann. So die einschlägigen Erwartungen und Bilder für die Gewitter- und Berggötter der Nachbarvölker, aber auch für den Gott Israels.

Doch was erlebt Elia: Alle Bilder, alle Wechselrahmen, die er sich zurechtgelegt hat, passen nicht. Gott war nicht im Sturm. Er war nicht im Erdbeben. Er war nicht im Feuer. Dreimal Nein, Nein, Nein. Aber wo dann? Nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Die Übersetzer, haben vieles versucht, das Unsagbare zu sagen. „Eine Stimme schwebenden Schweigens.“ (Buber/Rosenzweig), ein „sanftes stilles Sausen“ (Luther), ein „Flüstern eines sanften Windhauchs“ (Zürcher Bibel). – Fest steht eins: Gott kommt ganz anders als erwartet und unsere sprachlichen Möglichkeiten kommen in jedem Fall an Grenzen.

Nein, es soll nicht mit Kraft und Macht, mit Gewalt und Gegengewalt, mit Krieg und Tod gehen. Nicht wer am lautesten schreit, ist im Namen Gottes unterwegs. Nicht im machtvollen Sturm, nicht in der Gewalt, die Landschaften in die Luft sprengt und Steine zerbricht, nicht im Donnern der Kanonen und nicht in der Feuersbrunst der Zerstörung ist Gott – und auch nicht bei denen, die all das auslösen.

Es ist genug! Dabei bleibt es eben nicht. Elia kann Abschied nehmen von seiner Erschöpfung. Er wird gestärkt und auf den Weg geschickt. Er muss aber auch Abschied nehmen von seinem männlich gewaltbesetzten Gottesbild. Nicht mehr der Gott, der niederbrennt und niederreist, sondern „eine Stimme schwebenden Schweigens.“

Gott ist – so erzählt es das Königebuch in den Versen nach unserem Predigttext zu unserem Staunen – Gott ist im sanften, feinen Flüstern. Ein anderes Gottesbild deutet sich hier an, das sich über die kommenden Jahrhunderte weiterentwickelt.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth.“ So schreibt der Prophet Sacharja gut 300 Jahre später.

Und Jesus preist die Sanftmütigen selig und die Friedensstifter und -stifterinnen, befiehlt dem Petrus, das Schwert stecken zu lassen, und geht den Weg der Gewaltlosigkeit bis zum Kreuz.

Mir stockt der Atem bei dieser Geschichte des Propheten Elia, seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern im Prophetenamt bis hin zur der Geschichte Jesu – wenn ich sie höre und lese im Angesicht des Krieges und des unendlichen Leids der Menschen in der Ukraine und der Flüchtenden. Mir stockt der Atem bei den Nachrichten und Bildern des Krieges, angesichts meiner Ohnmacht und auch meines Zorns.

Und heute ist es ernsthaft bei der Frage, ob ich dieser Botschaft noch glauben und trauen kann, diesem Weg der Sanftmut und Gewaltlosigkeit, der sich bei Elia wenigstens andeutet und in Christus konkrete Gestalt gewinnt. Hat nicht die Geschichte immer wieder gezeigt, daß dieser Weg brüchig ist und wir es immer wieder mit unerträglicher Gewalt zu tun hatten: von den Zeiten Elias bis heute?

Oder weist uns die heutige Geschichte aus dem Königsbuch vielleicht gerade auf das Gegenteil hin? Schon immer hat der Weg der Gewalt und des Krieges in die Irre geführt. Schon immer haben das unendliche Leid, der Schmerz und der Tod der vielen gemahnt, einen anderen Weg zu gehen.

Sollen unsere Augen geöffnet werden für die andere Wirklichkeit? Daß die allermeisten unserer Konflikte – Gott sei Dank – friedlich gelöst werden und dies der Normalfall ist? Wo kämen wir denn hin, wenn in unseren Ehen, in unseren Familien, in unseren Nachbarschaften und am Arbeitsplatz, in unseren Gesellschaften nur noch das Recht des Stärkeren gälte, Gewalt und Krieg herrschten? Frieden ist

doch der Normalfall – bei allen schmerzhaften und leidvollen, beklagenswerten und unverständlichen Ausnahmen.

Das macht die Situation der Menschen in der Ukraine – und an den vielen anderen Orten des Krieges und der Gewalt – nicht besser. Aber wir, die wir so leben, wie wir im Moment leben, dürfen doch nicht der Ohnmacht verfallen und resignieren oder uns lähmen lassen.

Und es ist so gut, daß sich so viele Menschen gerade nicht lähmen lassen, sich engagieren, auf die Straße gehen, spenden, tatkräftig helfen und nicht nachlassen, für den Frieden zu beten.

Elia ist aus seiner berufsbezogenen chronischen Erschöpfung herausgekommen – aber viel mehr noch. Er hat nicht nur sein Selbstbild verändert, auch sein Gottesbild ist ein anderes geworden – oder war Gott vielleicht schon immer ein anderer, nur dass es Elia noch nicht bemerkt hatte? Elia hat Abschied genommen von dem Konzept Macht, Stärke, Durchsetzungskraft. Er hat viel über sich selbst und über Gott neu gelernt. Er ist aus der Krise verändert und gestärkt hervorgegangen.

Wir sind manchmal müde, verlieren die Kraft und vielleicht auch manchmal die Hoffnung – wir brauchen das Brot und das Wasser in der Wüste, das lebendige Wort Gottes und die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder, die uns aufrichten und sagen: „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“

Auch der Weg zum Frieden scheint im Moment weit zu sein. Wir beten, hoffen und tun das Unsere. Mehr vielleicht nicht, aber auch nicht weniger.

Und hier kommt das Gottesdienstblatt unseres Gottesdienstes:

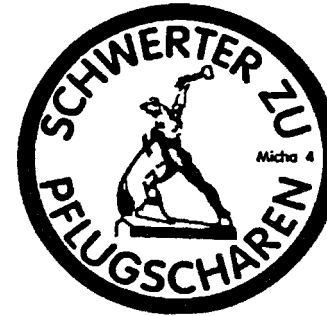
Predigt 1. Könige 19, 1-8
Lied EG 446, 1-4 Wach, auf mein Herz und singe
Fürbitten

Abendmahl Präfation
 (nur Dorf Wehlen) Heilig, Heilig, Heilig
) Vater Unser
 Einsetzungsworte
 Christe, du Lamm Gottes
 Ausspendung
 Postcommunio
 Abkündigungen

Lied EG 395, 1-3 Vertraut den neuen Wegen

Segen Liturg/in: Gehet hin im Frieden des Herrn.
 Gemeinde: Gott sei Lob und Dank!
 Der Herr segne dich und behüte dich.
 Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
 Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.
 Gemeinde: Amen.

Musik Orgelnachspiel



Eröffnung der Friedensdekade
Sonntag, 9.11.2025
 9.00 Uhr Ev.-Luth. Philippuskirche Lohmen
 10.30 Uhr Ev.-Luth. Dorf Wehlen

Komm den Frieden wecken

Ökumenische Friedensdekade
 9. bis 19. November 2025
www.friedensdekade.de

Begrüßung
Lied **Orgelvorspiel**
 Komm den Frieden wecken

Kehrvers

Komm, Frie-den, lass dich we - cken, hilf uns he-raus aus Krieg und Leid.

Komm, Frie-den, lass dich we - cken, be - en-de al - len Streit.

Strophen

1. Denn uns ist angst und ban - ge um die - se ei - ne Welt! Wir sehn, wie einst - mals Schö - nes in Trüm-mern liegt, zer - fällt.

2. Wir sehen Menschen weinen, vertrieben, auf der Flucht
– und möchten Hoffnung säen, die blüht zu reicher Frucht. - Kehrvers
3. Wir hörn und sehen Drohnen; Krieg: Klinisch und eiskalt.
Dahinter stecken Menschen – wer stoppt sie, zwingt zum Halt? - Kehrvers
4. Wir kennen die Despoten, die herzlos rekrutieren.
Hilf uns, sie zu entthronen, sie sollen die Macht verlieren. - Kehrvers
5. Die Kraft, die uns beflügelt, ist unsres Gottes Wort.
Es segnet Friedensstifter weltweit, an jedem Ort. - Kehrvers

Kyrie

Kyrie (EG 178.9) orthodox, Text und Melodie aus der Ukraine

Ky - ri - e e - lei - son, Ky - ri - e e - lei - son,

Ky - ri - e e - lei - son, Ky - ri - e e - lei - son,

Ky - ri - e e - lei - son.

Ky - ri - e e - lei - son.

Gloria

Gnadenwort

Glo - ri - a, Glo - ri - a in ex - cel - sis De - o!

Glo - ri - a, Glo - ri - a, Al - le - lu - ja! Al - le - lu - ja!

Lesung

Römer 13, 11-12

Lied

EG 16, 1.4.5 Die Nacht ist vorgedrungen

Lesung

Bildmeditation zum Plakatmotiv

**Glaubens-
bekenntnis**

Ich glaube,
daß Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,
daß Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müßte alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube, daß auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind,
und daß es Gott nicht schwerer ist,
mit ihnen fertig zu werden,
als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube,
daß Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern daß er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet. Amen